

ihnen viel Freundliches. Die beiden Kleinen verstehen davon nur: Daß alle Leute Lottchen und Adolflieb haben und von Herzen vergnügt sind.

Nun setzt man sich zum Mittagessen. Elisabeth und Roland sitzen ganz unten am Tische und haben der Mutter versprochen, recht still zu sein und nichts zu fordern, damit Mama nicht nöthig habe, sie während des Essens zu berufen oder böß anzusehn. Es giebt aber heute wunderschönes Essen. Zuerst ganz rothe Suppe. Roland meint: „Das kann nicht sehr schön sein, das sind gewiß lauter gelbe Wurzeln.“ Als er aber seinen Teller bekommt, da hätte er beinahe vor Vergnügen „Piep“ gesagt, denn in der Suppe schwimmt ein scharlachrother Krebs ohne Beine, zwei Krebszscheren, vier kleine runde Klöße und zwei hellrothe Stückchen, Roland weiß nicht was es ist. Es sieht aus, nicht recht wie Fisch und nicht recht wie Fleisch, aber schmecken thut es sehr gut. Dnkel Wilhelm, der sich neben seinen lieben kleinen Roland gesetzt hat, erzählt ihm, daß das der Schwanz vom Krebs sei, wovon die harte Schale abgemacht. Die Kinder hätten nun auch gern das Andre vom Krebs gegessen, allein sie wissen es nicht aus der Schale heraus zu kriegen, und der Dnkel muß ihnen dabei helfen. Als er aber die Schale zerbrechen will, sagt Elisabeth: „Thu es ja nicht, Dnkel, es ist so ein schöner Bischofsmantel; siehst Du, der spitze Kopf ist die Bischofsmütze. Schade, daß er keine Beine hat!“ Da macht Dnkel Wilhelm ganz leise und schnell eine von den Krebszscheren auf, und steckt den obern Theil der